

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 103 (2009)

Artikel: Reformatoren und Heilige als Brennpunkte konfessioneller Gedächtniskulturen : Martin Luther, Karl Borromäus und Johannes Calvin im Vergleich

Autor: Sallmann, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-130442>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reformatoren und Heilige als Brennpunkte konfessioneller Gedächtniskulturen: Martin Luther, Karl Borromäus und Johannes Calvin im Vergleich

Martin Sallmann

Im Jahr 2009 jährt sich zum 500. Mal der Geburtstag Johannes Calvins.¹ Die Vorbereitungen für das Jubiläum hatten bereits mehrere Jahre zuvor begonnen. In der Schweiz hatten Vertreter mehrerer Institutionen, der *Eglise protestante de Genève*, der *Faculté de Théologie de Genève*, des *Musée international de la Réforme* und des *Centre international réformé John Knox* (beide in Genf) sowie des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes (SEK) und des Reformierten Weltbundes (RWB), ein Forum gebildet, das Ideen sammelte, Projekte entwarf und unterschiedliche Aktivitäten koordinierte.² Verhandelt wurden Themen von der Postmarke bis zum Logo der Website, vom Jubiläumsgottesdienst bis zum Film über Calvin, von der wissenschaftlichen Publikation bis zur Zeitungsbeilage, vom Fachkongress bis zum Fernsehbeitrag, von der Ausstellung im Museum bis zum Empfang der Entscheidungsträger in Kirche, Wirtschaft und Politik. Im April 2007 diskutierten an einer internationalen Konsultation Vertreterinnen von Wissenschaften und Kirchen aus aller Welt unter dem Titel «Welche Bedeutung hat Calvins Erbe für die heutigen Christen?» über Sinn und Ausrichtung des Jubiläums. Diese so genannte Kick-off-Veranstaltung mit einem ausgewählten Publikum sollte den verschiedenen Trägerkreisen die Möglichkeit bieten, Informationen auszutauschen und Netzwerke zu knüpfen.³ In einem Schlussbericht sollten acht Themenbereiche die Relevanz Calvins für die Gegenwart skizzieren, um damit eine

¹ Der vorliegende Beitrag basiert auf zwei Vorträgen, einem Gastvortrag an der Theologischen Fakultät der Universität Bern am 25. Oktober 2006 mit der Überschrift «Reformatoren und Heilige als Brennpunkte konfessioneller Gedächtniskulturen», der den Vergleich mit Blick auf das bevorstehende Calvin-Jubiläum 2009 zog, sowie einem Vortrag mit dem Titel «Das Calvin-Jubiläum 1909 und das Borromäus-Jubiläum 1910 – ein Vergleich der unterschiedlichen Gedenkkulturen» an der Tagung «Carlo Borromeo und die Katholische Reform in der Schweiz. Internationales Symposium zum 400. Jubiläum der Heiligsprechung des «Protector Helvetiae» (1610–2010)» der Universität Freiburg i. Ue. vom 24. bis 25. April 2009.

² Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK), Jahresbericht 2006, 28.

³ Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund (SEK), Jahresbericht 2007, 36.

Grundlage für Vorbereitungen in den verschiedenen Ländern zu bieten.⁴ Schon im März 2007 startete die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) die Dekade zur Vorbereitung des Jubiläums im Jahr 2017, das an die Veröffentlichung der 95 Thesen Martin Luthers 1517 und damit an den Anfang der Reformation in Deutschland erinnern soll.⁵ Während die Feierlichkeiten für das Calvin-Jubiläum noch in vollem Gange gewesen sind, wurde bereits ein weiteres Jubiläum vorbereitet. 2010 jährt sich zum 400. Mal die Heiligsprechung Karl Borromäus'. Aus diesem Anlass fand im April 2009 ein interdisziplinäres Symposium unter dem Thema «Carlo Borromeo und die katholische Reform in der Schweiz» an der Universität Freiburg i. Ue. statt.

Diese unterschiedlichen Unternehmungen zur Vorbereitung und Durchführung von Jubiläen für Reformatoren und Heilige sind Teile umfassenderer Gedächtniskulturen. Gedächtnis greift aus der Gegenwart heraus auf die Vergangenheit zurück. Individuen, Gruppen und Institutionen der Gegenwart beziehen sich auf Geschehnisse aus der Vergangenheit. Den vergangenen Ereignissen werden durch diese Bezugnahme Aktualität und Sinn für die Gegenwart zugemessen. Dem Sinn oder der Bedeutung, die eine Gegenwart der Vergangenheit zuschreibt, widmet sich die Gedächtnisgeschichte. Sie fragt nicht allein, wie es gewesen ist, sondern welche Inhalte auf welchen Wegen und in welchen Formen in Erinnerung gehalten werden. Damit setzt die Gedächtnisgeschichte ein Korrektiv zu einer positivistischen Geschichtswissenschaft, die sich dem Ideal eines Objektivismus verschreibt. Die Bezugnahme auf Vergangenheit ist kein einheitliches Phänomen, sondern kann unterschiedliche Ausprägungen annehmen, so dass unterschiedliche Gedächtniskulturen entstehen. Unter Gedächtniskultur werden hier also die Formen der Bezugnahme einer Gruppe der Gegenwart auf Ereignisse der Vergangenheit verstanden.⁶

Der folgende Beitrag geht der Frage nach, wie dieser Bezug zwischen Gegenwart und Vergangenheit hergestellt wird. Gibt es konfessionell differenzierte Gedächtniskulturen? Wie konstituieren und formen sie sich? Wo liegen Übereinstimmungen und Unterschiede? An drei Beispielen werden drei Typen von Gedächtniskulturen skizziert und verglichen.

Das Jubiläum zum 400. Geburtstag Martin Luthers 1883

Die öffentliche Erinnerung an Martin Luther begann bereits in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts. In Gottesdiensten wurde das Leben und Werk des Reformators behandelt. Dieses Gedenken orientierte sich am Todes- und Geburtstag, war re-

⁴ Internationales Reformiertes John Knox Zentrum, Schweizerischer Evangelischer Kirchenbund, Reformierter Weltbund u. Theologische Fakultät Universität Genf: Welche Bedeutung hat Calvins Erbe für die heutigen Christen? Bericht der internationalen Konsultation vom 15.–19. April 2007 in Genf (Manuskript, 6 Seiten, mit einer Liste der Teilnehmerinnen und Teilnehmer).

⁵ Evangelischer Pressedienst (epd), 28. März 2007: Vorbereitungen zum Reformationsjubiläum 2017 gestartet.

⁶ Jan Assmann, Religion und kulturelles Gedächtnis. Zehn Studien, München 2000, 11–20.

gional begrenzt und von Pfarrern getragen. Andere Ereignisse der lokalen Kirchengeschichte, wie die Einführung der Predigt, des Abendmahls oder der Kirchenordnung, boten darüber hinaus weitere Anlässe für die Erinnerung an die Reformation.⁷ Im Frühjahr 1617 initiierte der reformierte Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz auf dem Konvent der Protestantischen Union in Heilbronn ein Gedenken an Luthers Publikation der 95 Thesen vom 31. Oktober 1517. Die Motive waren nicht nur religiöser Art, sondern hatten auch politische Hintergründe. Der Pfalzgraf wollte den katholischen wie auch den lutherischen Reichsständen die konfessionelle Einmütigkeit der Protestantischen Union demonstrieren. Zugleich hätte sich die reformierte Konfession, die reichsrechtlich noch nicht anerkannt war, als gleichberechtigt mit der lutherischen Konfession präsentieren können. Kursachsen, das Mutterland des Luthertums, das der Protestantischen Union nicht beigetreten war, reagierte umgehend. Die Universität Wittenberg regte beim Dresdner Oberkonsistorium und bei Kurfürst Johann Georg I. ein *«primus Jubilaeus Lutheranus»* an. Der Kurfürst schaltete das Oberkonsistorium ein, das wenig später eine für das ganze Kurfürstentum verbindliche Jubiläumsinstruktion vorlegte. Innerhalb von nur sechs Monaten wurde das Jubiläum geplant, vorbereitet und durchgeführt. Diese organisatorische Meisterleistung lässt zwei konfessionspolitische Motive erkennen: Das Jubiläum sollte die Abgrenzungen gegenüber den römisch-katholischen und den reformierten Reichsständen deutlich markieren und zugleich die eigene konfessionelle Identität konsolidieren.⁸

Mit dem Thesenanschlag von 1517 sollte ausdrücklich der Anfang der Reformation gefeiert werden. Dieses Jubiläum war in mehrfacher Hinsicht ein Novum: Die Feierlichkeiten wurden über die einzelnen Territorien hinausgreifend begangen. Das Zeitintervall von 100 Jahren, die uns geläufige *«runde Zahl»*, hatte kaum Vorbilder. Es waren die Universitäten, die ihre Gründungen mit 100-Jahr-Jubiläen gefeiert hatten. Und schliesslich war der Anlass neu, denn der Thesenanschlag war zuvor nicht als Gedenktag berücksichtigt worden.⁹ Im 17. Jahrhundert wurden Jubiläen zu weiteren Anlässen veranstaltet: die Übergabe des Augsburger Bekenntnisses an den Kaiser 1630, die reichsrechtliche Anerkennung der lutherischen Konfession im Augsburger Religionsfrieden 1655 und die innerlutherische theologische Einigung in der Konkordienformel 1676 (Übergabe des Torgauer Buches).¹⁰ Alle diese Anlässe stehen im Zusammenhang mit der Entstehung und Festigung des Luthertums. Die Jubiläen brachten in der Zeit der Auseinandersetzung mit der römischen Kirche eine konfessionelle Stabilisierung.

⁷ Hans-Jürgen Schönstädt, *Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617*, Wiesbaden 1978, 10f.; Wolfgang Flügel, *Konfession und Jubiläum. Zur Institutionalisierung der lutherischen Gedenkkultur in Sachsen 1617–1830*, Leipzig 2005, 26f.

⁸ Schönstädt, *Antichrist* (wie Anm. 7), 13–19; Flügel, *Konfession* (wie Anm. 7), 29–50; Winfried Müller, *Vom «papistischen Jubeljahr» zum historischen Jubiläum*, in: Paul Münch (Hg.), *Jubiläum, Jubiläum ... Zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*, Essen 2005, 29–44, hier 39f.

⁹ Flügel, *Konfession* (wie Anm. 7), 25f. u. 29–33; Müller, *Jubiläum* (wie Anm. 8), 34–38.

¹⁰ Flügel, *Konfession* (wie Anm. 7), 32f., 87–101, 104–109.

Die Anlässe für die Jubiläumsfeiern zeigen, dass das konfessionelle Gedächtnis in erster Linie an zentrale Ereignisse der lutherischen Reformation anknüpfte. Dies sollte sich auch für die anschliessenden zwei Jahrhunderte nicht ändern. Allerdings sollte der Geburts- und Todestag Luthers langsam an Gewicht gewinnen. 1746 wurde zum ersten Mal der Todestag Luthers an mehreren Orten mit einem Jubiläum begangen. Nach gegenwärtigem Erkenntnisstand ist er die erste historische Persönlichkeit, die mit einem solchen Personaljubiläum gewürdigt wurde. Obwohl die Feier von Geburtstagen im 18. Jahrhundert zunehmende und weite Verbreitung fand, konnte ein Jubiläum zum 300. Geburtstag Luthers 1783 bisher nicht nachgewiesen werden. Durch die Aufnahme der Lebensdaten Luthers als Gedenkanlässe wurde die lutherische Gedächtniskultur entscheidend erweitert und verändert. Insgesamt konnten sich die Personaljubiläen allerdings erst im 19. Jahrhundert durchsetzen.¹¹

Der 400. Geburtstag Luthers 1883 war – so würden wir heute sagen – ein Topevent. Kaiser Wilhelm I. ordnete das Festjubiläum an. Im September fand in Wittenberg eine zentrale, dreitägige Feier statt. Die Veranstaltung hatte einen hohen offiziellen Status. Namhafte Persönlichkeiten waren zugegen. Der Kronprinz vertrat den Kaiser, der aus Rücksicht auf die Katholiken ferngeblieben war. Insgesamt strömten ungefähr 10'000 Gäste in die Stadt. Am ersten Abend fand eine liturgische Feier statt mit Ansprache, Psalmlesung und dem Lutherlied «Eine feste Burg». Die Zahl der anschliessenden Grussreden sei dermassen hoch gewesen, so berichtete die Presse, dass die ermüdeten Teilnehmer ihren Unmut lautstark bekundet hätten. An den folgenden zwei Tagen wurde ein Festzug organisiert, den die Nachkommen Luthers anführten und dem ungefähr 1'000 Geistliche folgten. Mehrere Gottesdienste wurden gefeiert, zehn akademische Vorträge zu Luthers Leben und Werk gehalten, am Grabe Luthers ein Kranz niedergelegt, ein Museum an Luthers Wohn- und Arbeitsstätte eingeweiht. Der Kronprinz verlas einen Brief des Kaisers und hielt selbst eine Rede. Hochrufe auf den Kaiser und Kaiserhymne waren zu hören.¹²

Die Feiern an Geburts- und Taufstag im November hatten im ganzen Land enorme Ausmasse. Fest- und Fackelzüge wurden organisiert, Aufführungen und Illuminationen vorbereitet, Vorträge gehalten, Lutherdenkmäler und Lutherbüsten enthüllt, alte Lutherbilder ausgestellt, neue Lutherbilder präsentiert, Lutherstücke und Luthergedichte publiziert, Luthereichen, Lutherbuchen und Lutherhaine gepflanzt. Eine Kollektion von Luthermünzen wurde geprägt. Die Häuser und Kirchen wurden beflaggt und die Glocken geläutet. 1883 wurden Luthers Schriften in ungefähr 1000 Editionen neu herausgegeben, populäre Lutherbiographien zu Hunderttausenden publiziert und mehrere 10'000 Vorträge gehalten.¹³ Die Weimarer Ausgabe brachte ihre ersten Bände heraus und der Verein für Re-

¹¹ Flügel, *Konfession* (wie Anm. 7), 192–194.

¹² Hans Düfel, *Das Lutherjubiläum 1883*, in: ZKG, 95 (1984), 1–94, hier 32–39.

¹³ Hartmut Lehmann, *Das Lutherjubiläum 1883*, in: ders., *Protestantische Weltansichten. Transformationen seit dem 17. Jahrhundert*, Göttingen 1998, 105–129, hier 123 mit Anm. 10; Stefan Laube, *Fest, Religion und Erinnerung. Konfessionelles Gedächtnis in Bayern von 1804 bis 1917*, München 1999, 303f., 325, 327–329.

formationsgeschichte wurde gegründet.¹⁴ Das öffentliche Gedächtnis stütze sich erstmals auf eine solche Vielfalt von Medien, die durch die moderne Technik auf Massenproduktionen von Bildern, Büchern, Münzen, Büsten zugreifen konnten.¹⁵ Wie bei keinem der vorausgehenden Jubiläen wurde 1883 eine Persönlichkeit von historischem Rang gefeiert.¹⁶ Dabei lassen sich drei charakteristische Akzentuierungen feststellen:

Zum einen wurde Luther als deutscher Nationalheld gezeichnet. Als Luther durch die zwingende Macht des freien Gedankens und des wachen Gewissens vom treuen Sohn zum erklärten Ketzer seiner Kirche geworden sei, sei er zugleich «der Führer der Nation, heldenhaft wie ihr Volksheiliger» geworden. Das Verdienst Luthers liege in der Trennung von Kirche und Staat. Der Protestantismus habe den Weg für einen neuen «Staat der Deutschen», für «ein weltliches, ein deutsches Reich» geebnet. Luther bringe zum Ausdruck, «was im Gemüt seines Volkes schon lebte». Die Deutschen verstanden Luther unmittelbar: «wir sagen einfach: das ist Blut von unserem Blute. Aus den tiefen Augen dieses urwüchsigen deutschen Bauernsohnes blitzte der alte Heldenmut der Germanen, der die Welt nicht flieht, sondern sie zu beherrschen sucht durch die Macht des sittlichen Willens», so der einflussreiche Historiker und Politiker in Berlin, Heinrich von Treitschke, in einem Vortrag mit dem Titel «Luther und die deutsche Nation», den er am 7. November 1883 in Darmstadt hielt.¹⁷ Die Neugründung des deutschen Kaiserreiches 1871 war für liberale protestantische Kreise die Erfüllung der deutschen Geschichte. Eine «nationalprotestantische Geschichtstheologie» (Thomas Nipperdey) konnte darin die göttliche Offenbarung sehen.¹⁸ Luthers Wirken offenbare geradezu das deutsche Wesen. Die Vorstellung, dass er unmittelbar verständlich sei, weil er vom gleichen Blute stamme, konstruiert eine biologische, rassische Linie, welche die 400 Jahre zwischen Gegenwart und Vergangenheit miteinander kurzschliesst. Die nationalsozialistische Ideologie sollte diese verhängnisvolle Konstruktion im 20. Jahrhundert wieder aufnehmen.¹⁹

Zum anderen wurde Luther als heilsgeschichtliche Gestalt skizziert. Konservative protestantische Kreise kritisierten zwar die Stärkung des Staates, weil sie dadurch die Schwächung der Kirche befürchteten. Die Situierung Luthers in den Ablauf der deutschen Nationalgeschichte unterstützten sie aber indirekt, indem sie seine heilsgeschichtlichen Funktionen beschrieben. In Gedichten wurden biblische Gestalten, Bilder und Szenen auf Luther bezogen. Wie bei Christi Geburt sei auch bei der Geburt Luthers ein Stern am Himmel gestanden:

¹⁴ Laube, Fest (wie Anm. 13), 345.

¹⁵ Laube, Fest (wie Anm. 13), 374f. u. 378f.

¹⁶ Gottfried Maron, Die ganze Christenheit auf Erden. Martin Luther und seine ökumenische Bedeutung. Zum 65. Geburtstag des Verfassers, hg. v. Gerhard Müller u. Gottfried Seebaß, Göttingen 1993, 188–208: 1883 – 1917 – 1933 – 1983: Jubiläen eines Jahrhunderts, hier 189f.

¹⁷ Heinrich von Treitschke, Aufsätze, Reden und Briefe, hg. v. Karl Martin Schiller, Meersburg 1929, 233–249: Luther und die deutsche Nation, hier 234, 243, 246f.; Lehmann, Lutherjubiläum (wie Anm. 13), 111–114; siehe Laube, Fest (wie Anm. 13), 353–356.

¹⁸ Düfel, Lutherjubiläum (wie Anm. 12), 19; Laube, Fest (wie Anm. 13), 346.

¹⁹ Lehmann, Lutherjubiläum (wie Anm. 13), 114f.

Als die Mutter dich gebar,
 Trat ein Stern aus Wolken klar,
 Fuhr ein Sturm ums Erdenrund,
 Murrte dumpf der Hölle Grund.

Als auf deinem Patmos dort
 Du verdeutschtest Gottes Wort,
 Flog ein Adler überhin,
 Der die Feder dir gelieh'n.²⁰

Was die Insel Patmos für den Evangelisten Johannes, war die Wartburg für Luther, Ort der Inspiration für die Übersetzung der Bibel, für die der Adler, Symboltier des Johannes, ihm seine Feder lieh. Luther wurde so zum gottgesandten Propheten, auf dem Gottes Segen, Gottes Schutz, Gottes Inspiration lag. Und die Deutschen wurden durch Luther zum Volk des neuen Bundes. Die heilsgeschichtliche Funktion Luthers war für konservative, vor allem pietistische, erweckliche Kreise von zentraler Bedeutung.²¹

Schliesslich wurde Luther als vorbildlicher, bürgerlicher Hausvater beschrieben. Seine Ehe, seine Kinder, sein Haushalt wurden als Ideal vorgestellt, das in Glaubensstärke, Ordnungsliebe, Sittsamkeit und Fleiss gründete. Freilich habe es schon vor Luther deutsche Häuser gegeben, wo Frömmigkeit und Zucht, edle Güter und tüchtiger Haushalt gewohnt hätten, aber keines sei so hoch aufgerichtet und doch von allem Volke erreichbar gewesen, dass es zum Vorbild werden konnte. Diese idyllische bürgerliche Welt, die Zucht, Ordnung und Christentum zusammenhielt, war für die Epoche von tragender Bedeutung, auch wenn sie auf weite Teile der Bevölkerung nicht übertragbar war.²²

Diesen drei Akzentuierungen ist beizufügen, dass die Darlegungen unter dem Eindruck des Kulturkampfes teilweise massive antikatholische Polemik und in der politischen Grosswetterlage auch starke antifranzösische Reflexe enthielten.

Ich ziehe ein erstes Fazit: 1. Die lutherische Gedächtniskultur kennt unterschiedliche Gedächtnisorte: Thesenanschlag, Bekenntnisschriften, Augsburger Religionsfrieden sowie Geburts- und Todesjahre Luthers. Erst im 19. Jahrhundert erhielt das Personaljubiläum durch die Historisierung eine herausragende Stellung. 2. Das Jubiläum 1883 zeichnet unterschiedliche Bilder des Reformators. Die dominierenden Interpretationen hängen klar mit dem zeitgeschichtlichen Kontext zusammen. Der Rückgriff auf die Vergangenheit trägt deutliche Spuren der Gegenwart. 3. Das konfessionelle Gedächtnis stabilisiert die eigene Identität. Dabei kann es anfällig sein für ideologische Verzerrungen, weil sich unterschiedliche Normen und Werte der Gesellschaft einschreiben können. In der Folge können daraus Feindbilder entstehen.

²⁰ Daheim. Ein deutsches Familienblatt mit Illustrationen, Jg. 20, 1883, Nr. 6. Das ganze Gedicht von Karl Gerok ist abgedruckt in: Lehmann, Lutherjubiläum (wie Anm. 13), 115–117.

²¹ Lehmann, Lutherjubiläum (wie Anm. 13), 117f.

²² Lehmann, Lutherjubiläum (wie Anm. 13), 118–122.

Der 300. Jahrestag der Heiligsprechung Karl Borromäus' 1910

Was Martin Luther für die Reformation, war Karl Borromäus für das Konzil von Trient. Das Konzil, das in mehreren Perioden von 1545 bis 1563 tagte, war die Antwort der römisch-katholischen Kirche auf die reformatorische Bewegung. Seine Beschlüsse nahmen die Kritik der Reformatoren auf und strebten eine innerkirchliche Reform an.

Borromäus wurde 1538 in Arona am Lago Maggiore in eine vornehme Familie geboren. Sein Onkel Papst Pius IV. berief ihn 1560 in leitende Ämter und ernannte ihn zum Kardinal. Während der letzten Phase des Konzils koordinierte Borromäus die Verbindungen zwischen dem Konzil und der Kurie in Rom. Im Jahr 1563 machte sich ein tiefgreifender, religiöser Wandel bemerkbar. Die Umstände und die Bewertung sind – ähnlich wie bei Luthers so genanntem Turmerlebnis – umstritten. Unbestritten ist, dass Borromäus die Weihe zum Priester und im gleichen Jahr zum Bischof erhielt, sein höfisches Leben aufgab und ein asketisches Leben begann. Zum Erzbischof ernannt, residierte er in Mailand und führte die Diözese persönlich. Politisch und diplomatisch geschult, humanistisch gebildet sowie kirchlich eingebunden, setzte er die Beschlüsse des Trienter Konzils um und trug damit wesentlich zur Konfessionalisierung der römischen Kirche bei.²³

Mit der Eidgenossenschaft verbanden Borromäus familiäre und persönliche Beziehungen. Bereits 1560 hatte der Papst ihn zum «*Protector Helvetiae*», zum Beschützer der katholischen Stände der Eidgenossenschaft, ernannt. Er unternahm Visitationsreisen in die Täler der südlichen Schweiz und besuchte die katholischen Stände im Norden. Zur Verbesserung der kirchlichen Lage in der Eidgenossenschaft unterbreitete er dem Papst mehrere Massnahmen: Ein Nuntius sollte sich um die geistlichen Angelegenheiten kümmern. Für die Ausbildung des Klerus schlug er die Gründung eines Seminars in Luzern vor. Jesuiten und Kapuziner sollten ins Land berufen werden. Er selbst gründete in Mailand das *Collegium Helveticum* als Ausbildungsstätte für den Klerus der Eidgenossenschaft.²⁴ 1586 beglaubigten die sieben katholischen Stände der Eidgenossenschaft im Beisein des Nuntius und des savoyischen Gesandten in der Hofkirche zu Luzern ihr Festhalten am überkommenen Glauben. Diese Übereinkunft wurde nach dem vergoldeten Anfangsbuchstaben der Vertragsurkunde der «Goldene Bund» genannt. Bei der Erneuerung der Vereinbarung 1655 wurde Karl Borromäus zum Patron des Bundes erklärt. Im Gedenken an den «*Protector Helvetiae*» erhielt der «Goldene Bund» auch den Namen der «Borromäische Bund».²⁵ Es überrascht nicht, dass Borromäus in der Eidgenossenschaft eine besondere Verehrung zuteil wurde.²⁶

²³ Giuseppe Alberigo, Karl Borromäus. Geschichtliche Sensibilität und pastorales Engagement, Münster 1995.

²⁴ Rudolf Pfister, Kirchengeschichte der Schweiz, Bd. 2: Von der Reformation bis zum Zweiten Villmerger Krieg, Zürich 1974, 315–321.

²⁵ Albert Müller, Der goldene Bund 1586, Zug 1965, 98–100, 122.

²⁶ Bernhard Anderes/Georg Carlen/Rainald Fischer/Josef Grünenfelder/Heinz Horat (Hg.), Kunst um Karl Borromäus, Luzern o. J.

1584 verstarb Borromäus. Bereits den Zeitgenossen erschien er als ein idealer Bischof. Die volkstümliche Verehrung am Grab im Dom von Mailand begann früh und nahm gegen Ende des Jahrhunderts solche Dimensionen an, dass die kirchliche Autorität sie nicht mehr unterbinden konnte. Seit 1601 wurde der Todestag am 4. November jährlich begangen. Das Verfahren für die Heiligsprechung wurde eingeleitet und im Jahre 1610 mit der Aufnahme in den Kanon der Heiligen abgeschlossen. Trotz erheblicher Verzögerungen war dieses Verfahren im Vergleich mit anderen Heiligsprechungen ungewöhnlich schnell.²⁷

Bis in unsere Tage wird am 4. November in der Messe an Karl Borromäus erinnert. Diese Gedächtniskultur des jährlichen Gedenkens, des Anniversariums, reicht zurück in die Alte Kirche und knüpft an die Verehrung der Märtyrer an. Die Verehrung war örtlich an das Grab gebunden. Durch die Nähe mit dem Heiligen und seinen sterblichen Überresten suchten die Verehrer Anteil an der Heiligkeit zu gewinnen. Über den Gräbern der Heiligen wurden Kirchen gebaut und Messen zu ihrem Gedächtnis gelesen. Zeitlich war der Todestag für das Gedenken massgebend, weil er zugleich als Geburtstag des Heiligen angesehen wurde. Schon früh gewann die Heiligenverehrung überregionale Züge. Durch die Teilung und Übertragung der Reliquien in mehrere Altäre wurden die Orte der Verehrung multipliziert. Schon während der Christenverfolgungen wurden neben Märtyrern auch Bekenner, Bischöfe, Asketen, Frauen und Witwen in die Verehrung einbezogen. Ihr Leben wurde als unblutiges Martyrium gedeutet. Im Mittelalter verschob sich der Akzent der Heiligenverehrung vom ortsgebundenen zum zeitgebundenen Kult. War im Frühmittelalter die Wirkkraft des Heiligen vor allem an seine Reliquien gebunden, wurde im Hochmittelalter der Tag des Gedenkens immer wichtiger. Es fand also eine Entwicklung von Reliquienheiligen zu Tagesheiligen statt. Die Heiligen hatten vermittelnde und bewahrende Funktionen. Sie waren Fürsprecher vor Gott sowie Beschützer und Helfer in Not. Und am Gedenktag hatten sie eine besondere Kraft.²⁸

Wie bereits erwähnt, kam es bei der Heiligsprechung von Borromäus zu Komplikationen. Die Verzögerungen im Verfahren machen einen charakteristischen Zug dieser Gedächtniskultur sichtbar. Borromäus hatte sich vehement für die Umsetzung der Beschlüsse des Konzils von Trient eingesetzt. Mit seinen Bestrebungen, die Lokalkirchen aufzuwerten und dem Amt des Bischofs eine zentrale Stellung einzuräumen, geriet er allerdings in mehrere Interessenkonflikte. Kirchliche Kreise in der Diözese Mailand widersetzten sich den angeordneten Reformen, die weltlichen Obrigkeiten in Mailand und Madrid befürchteten die Beschneidung ihrer Kompetenzen und die Kurie in Rom verfolgte die Stärkung der Lokalkirchen mit Misstrauen. Borromäus hatte deutlich die Auffassung vertreten,

²⁷ Alberigo, Borromäus (wie Anm. 23), 78–83.

²⁸ Michael Mitterauer, Anniversarium und Jubiläum. Zur Entstehung und Entwicklung öffentlicher Gedenktage, in: Emil Brix/Hannes Stekl (Hg.), Der Kampf um das Gedächtnis. Öffentliche Gedenktage in Mitteleuropa, Wien/Köln/Weimar 1997, 23–89, hier 29, 33, 40f.; ders., Ahnen und Heilige. Namengebung in der europäischen Geschichte, München 1993, 338; Arnold Angenendt, Heilige und Reliquien. Die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart, München 1994, 2., überarb. Aufl., Hamburg 2007, 125–132.

dass neben dem Papst die Bischöfe die leitenden Funktionen der Kirche innehaben sollten und die Lokalkirchen gefestigt werden müssten. Diese angedeuteten, wenig harmonischen Zwischentöne, welche die Amtsführung des Erzbischofs begleiteten, schienen vielen für das Verfahren der Heiligsprechung hinderlich zu sein. Es fand daher eine Art «Enthistorisierung» des Erzbischofs statt. In der Begründung seiner Kanonisierung wurden vier Tugenden genannt: Gottesliebe, Nächstenliebe, Verachtung der Welt und seiner selbst. Die Heiligkeit erscheint hier als Summe persönlicher Tugenden. Das Vorbild wird dadurch auf den privaten Bereich der Frömmigkeit und der Lebensgestaltung verwiesen. Das Amt des Bischofs mit seinen kirchenpolitischen und gesellschaftlichen Auswirkungen wurde mit keinem Wort erwähnt. Zu diesem Befund fügt sich auch die Anordnung der Kongregation für die Riten, dass der Heilige im Gewand des Kardinals dargestellt werden müsse. Damit sollte seine bischöfliche Tätigkeit, die auch zu Konflikten und Auseinandersetzungen geführt hatte, in den Hintergrund treten, weil sie nur schwer mit den damaligen Vorstellungen einer übernatürlichen Heiligkeit zu verbinden war.²⁹

Neben der uralten Memorialkultur der Heiligenverehrung, die an das Anniversarium anknüpft, ist für die römisch-katholische Gedächtniskultur auch das Jubiläum prägend. Allerdings ist das Jubiläum mit seiner Zeitkonzeption in der historischen Genese nicht wirklich geklärt. Für seine Herkunft wird auf das Jobeljahr aus dem Alten Testament verwiesen. In Leviticus 25 wird in Anlehnung an den wöchentlichen Sabbat jedes siebte Jahr als Sabbatjahr bezeichnet. Nach sieben Sabbatjahren, also nach 49 Jahren, folgte im 50. Jahr das Jobeljahr, das ein Erlassjahr für die Bewohner des Landes war. Dann sollten verdingte Knechte zu ihrer Sippe zurückkehren, verkaufter Grundbesitz sollte wieder an die ursprünglichen Besitzer übergehen und es sollte weder gesät noch geerntet werden. Ob und in welcher Form dieses Jobeljahr tatsächlich gefeiert wurde, ist umstritten, doch das Konzept wurde von der christlichen Tradition aufgenommen und die Idee des Erlasses in den theologischen Zusammenhang des Ablasses von Sündenstrafen eingefügt. So wurde im 12. Jahrhundert für die Teilnahme an einem Kreuzzug mit Bezug auf das Jobeljahr ein vollständiger Ablass gewährt. Mit gleichem Verweis bewilligte Papst Bonifaz VIII. im Jahr 1300 einen Jubiläumsablass. Rompilger hatten sich auf einen angeblich 100 Jahre zuvor gewährten vollkommenen Ablass berufen. Die Verdoppelung der alttestamentlichen Jobelperiode auf 100 Jahre begründete der Papst mit dem aussergewöhnlichen Anlass und dem besonderen Rang Roms als Pilgerzentrum. Der Erfolg des Ablasses und die riesige Nachfrage der Gläubigen liessen allerdings die Perioden schnell zusammenschmelzen. Seit 1475 fanden diese Heiligen Jahre im Rhythmus von 25 Jahren statt.³⁰ Nach der reformatorischen Kritik des Ablasses brachen die Ablasskampagnen zwar ein. Doch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und im 17.

²⁹ Karl Hausberger, Der hl. Borromäus und seine Verehrung im Bistum Regensburg. Ein Beitrag zur 400. Wiederkehr seines Todestages am 3. November 1984, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, 18 (1984), 317–335, hier 323; Alberigo, Borromäus (wie Anm. 23), 81f.

³⁰ Mitterauer, Anniversarium (wie Anm. 28), 42–53; Müller, Jubiläum (wie Anm. 8), 31f.

Jahrhundert entwickelten sich neben den ordentlichen Jubiläen im Heiligen Jahr die ausserordentlichen Jubiläen, die der Papst für Regionen, Länder oder die gesamte Christenheit aus besonderen Anlässen festlegte. Im Zentrum dieser ordentlichen und ausserordentlichen Jubiläen stand der vollkommene Ablass, wobei an die Stelle der Teilnahme am Kreuzzug, der Unterstützung des Kirchenbaus oder der Spenden jetzt Bittprozessionen und gemeinsames Gebet als Ablassleistungen traten. Im 17. Jahrhundert wurde durch die Verpflichtung auf Beichte *und* Kommunion die Zugehörigkeit zum römisch-katholischen Bekenntnis zunehmend betont. Das Jubiläum wurde zu einem Instrument der Festigung und Profilierung während der Konfessionalisierung.³¹

In der Hügellandschaft hinter Arona, wo Karl Borromäus geboren worden war, sollte im 17. Jahrhundert eine Memorialanlage mit Kolossalstatue, Seminar und Kirche entstehen.³² Nach langer Planungsphase und vielen Verzögerungen wurde die Kolossalstatue 1697 aufgerichtet.³³ Auf den 300. Todestag des Heiligen wurde die Kolossalstatue 1883 bis 1884 überholt.³⁴ Aber wurde auch ein Jubiläum gefeiert? Wenn ja, erreichte es kaum die Ausmasse von Luthers Personaljubiläum. 1910 allerdings nahm Papst Pius X. das 300. Jahr der Heiligsprechung zum Anlass, eine Enzyklika zu erlassen, die sich gegen den «Modernismus» wandte. Mit dem abwertenden Begriff «Modernismus» bezeichnete der Papst alle Bestrebungen, die Glaube und Kultur miteinander zu versöhnen versuchten, vor allem den historisch-kritischen Zugang zur Bibel und zu den Dogmen sowie den Einbezug religiöser Erfahrungen. In der Reformation des 16. Jahrhunderts sah Pius X. die Wurzel des «Modernismus». Das Gedenken an Borromäus bot ihm die Gelegenheit, die Reformatoren und ihre Fürsten scharf zu kritisieren. Im deutschen Kaiserreich führte die Enzyklika zu heftigen Debatten in Parlament und Presse. Nach diplomatischen Interventionen unterblieb die amtliche Publikation in Deutschland.³⁵ Die so genannte Borromäus-Enzyklika wurde auch in der Tagespresse Österreichs und der Schweiz ausführlich kommentiert.³⁶ Das 300-jährige Jubiläum diente hier den Auseinandersetzungen im Kulturkampf und der Abwehr innerkirchlicher Reformbewegungen. Die Feierlichkeiten zum Gedenken an den 300. Jahrestag der Heiligsprechung fanden aber auch im kirchlichen

³¹ Iris Loosen, Die «universalen Jubiläen» unter Papst Paul V., in: Winfried Müller (Hg.), Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus, Münster 2004, 117–137, hier 125–132.

³² Andres Moser, Arona. Ein Sacro Monte und eine Kolossalstatue für den heiligen Karl Borromäus, in: Anderes/Carlen/Fischer/Grünenfelder/Horat (Hg.), Kunst (wie Anm. 26), 15–47.

³³ Moser, Arona (wie Anm. 32), 26–28.

³⁴ Moser, Arona (wie Anm. 32), 16.

³⁵ Norbert Trippen, Art. Borromäusenzyklika, in: LThK³ 2, 1994, 600; Gisbert Knopp, Die «Borromäusenzyklika» Pius' X. als Ursache einer kirchenpolitischen Auseinandersetzung in Preussen, in: Georg Schwaiger (Hg.), Aufbruch ins 20. Jahrhundert. Zum Streit um Reformkatholizismus und Modernismus, Göttingen 1976, 56–89.

³⁶ Siehe Johannes Kalwoda, Die antimodernistische Borromäus-Enzyklika «Editae saepe» von 1910 und die österreichische Regierung unter Ministerpräsident Richard Freiherr von Bienenrth, in: Österreichisches Archiv für Recht und Religion, 52 (2005), 53–62; Mariano Delgado, Die Enzyklika «Editae Saepe» Pius' X. vom 26. Mai 1910 und die Folgen, in diesem Band, 117–139.

Rahmen des Anniversariums statt. In Rom wurde an Allerheiligen im Petersdom ein Pontifikalamt zu Ehren des Heiligen Karl Borromäus gefeiert. In der Kirche San Carlo ai Catinari wurde vom Freitag bis zum Sonntag, den 4., 5. und 6. November, morgens eine stille Messe, am Mittag ein Pontifikalamt und am späten Nachmittag eine Festpredigt gehalten. Ein Glasgemälde mit Bildern aus dem Leben des Erzbischofs wurde im Mailänder Dom enthüllt. Im Tessin wurde am 4. November ein Pontifikalamt zu Ehren des Schutzpatrons der Diözese in der Kathedrale Lugano ausgerichtet.³⁷ Die Kapuzinerklöster in der Schweiz beginnen kirchliche Feiern mit Festpredigten. So wurde beispielsweise im Kapuzinerkloster Wesemlin ob Luzern am 4. und 5. November während der Konventmesse der Rosenkranz zu Ehren des Heiligen gebetet. Am Sonntag, den 6. November, wurde eine Andacht mit Predigt gehalten.³⁸ Auch der Urner Katholikentag am 11. November war dem Gedenken an Karl Borromäus gewidmet.³⁹

Im Folgenden sollen exemplarisch die lutherische und die römisch-katholische Gedächtniskultur an den zwei vorgeführten Beispielen verglichen und damit zugleich ein zweites Fazit gezogen werden:

1. Beide Gedächtniskulturen sind ohne die uralte Memorialkultur der Heiligenverehrung nicht zu verstehen. Beide pflegen die Erinnerung an eine «heilige Person». Luthers Geburts- und Todestag waren bereits im ausgehenden 16. Jahrhundert Anlass zum regionalen Gedenken.

2. Allerdings gibt es im Gedächtnis der «heiligen Person» deutliche Differenzen. Der verehrten Person kommt in der römisch-katholischen Gedächtniskultur eine mehrfache Rolle zu: Sie leistet Fürbitte vor Gott, bietet Hilfe und Schutz und sie dient als Vorbild. Für Luther selbst war lediglich die letzte Funktion akzeptabel. Die kultische Verehrung der Heiligen lehnte er ab. Er regte historisch bereinigte Sammlungen von Heiligenviten an, die als Vorbilder dienen konnten. Beigefügt wurden Persönlichkeiten, die sich um die Reformation verdient gemacht hatten. Bald sollte auch seine eigene Vita darunter nicht mehr fehlen.⁴⁰

3. In der lutherischen Gedächtniskultur wird vor allem das «heilige Ereignis» und hier im Besonderen der «heilige Anfang» gefeiert. Die Publikation der Ablassthesen, die eng mit Luthers Leben verbunden ist, nahm eine tragende Stellung ein. Die Würdigung eines geschichtlichen Ereignisses birgt in sich die Tendenz zur Historisierung, die im 19. Jahrhundert mit dem Jubiläum zum 400. Geburtstag einen Höhepunkt erreichte. Bei Borromäus ist die Tendenz gerade umgekehrt, denn er wird enthistorisiert, um schliesslich der Funktion der kultischen Verehrung zu dienen.

³⁷ Vaterland, 10. November 1910 (Nr. 262/1), 1.

³⁸ Vaterland, 4. November 1910 (Nr. 257/2), 2; siehe Vaterland, 5. November 1910 (Nr. 258/1), 3; Vaterland, 10. November 1910 (Nr. 262/2), 1.

³⁹ Vaterland, 10. November 1910 (Nr. 262/1), 1.

⁴⁰ Ulrich Köpf, Protestantismus und Heiligenverehrung, in: Peter Dinzelbacher/Dieter R. Bauer (Hg.), Heiligenverehrung in Geschichte und Gegenwart, Ostfildern 1990, 320–344, hier 333–336; Angenendt, Heilige (wie Anm. 28), 257f.

4. Als Heiliger ordnet sich Borromäus in ein Heer von Heiligen ein, die über das ganze Jahr im Kalender verteilt sind und deren jährlich in einem Anniversarium gedacht wird. Für die lutherische Gedächtniskultur hat die Feier der Reformation als «heiliger Anfang» eine singuläre Stellung. Diese ist zudem verbunden mit einer Person, die dadurch eine singuläre Stellung einnimmt. Dem Gedenken an Luther und die Reformation wurde der Rang eines Apostelfestes zugestanden. Damit nahm er den höchsten Rang ein, der im traditionellen Festkalender einem Heiligen zukommen konnte. Für die lutherische Orthodoxie war der Reformator das ausschlaggebende Kriterium für die richtige Lehre: «Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nimmermehr.»⁴¹

Das Jubiläum zum 400. Geburtstag Johannes Calvins 1909

Für die Genfer Reformation war der Ort des Gedächtnisses über Jahrhunderte nicht die Person Calvins, sondern die Abschaffung der römischen Messe und die Einführung der Reformation. Genf hing in hohem Masse vom benachbarten Herzogtum Savoyen ab. Im 13. Jahrhundert hatte der Bischof dem Hause Savoyen das Vidomnat, die städtische Gerichtsbarkeit über Laien, und die Festung auf der Rhoneinsel zum Lehen übertragen. Im 15. Jahrhundert sicherte sich das Herzogtum Savoyen das Vorschlagsrecht bei der Bischofswahl und kontrollierte dadurch die Diözese Genf. Nachdem die Stadt zur Sicherung ihrer Privilegien 1519 ein Burgrecht mit Freiburg geschlossen hatte, schritt der Herzog von Savoyen ein und erzwang die Auflösung des Bündnisses. 1526 vereinbarte die Stadt ohne Rücksprache mit dem Bischof erneut ein Burgrecht mit Freiburg und Bern. Nach zermürenden Streitigkeiten im Waadtland, der Handel und Verkehr beeinträchtigte, wurde Genf 1530 von Truppen des Herzogtums Savoyen belagert und schliesslich durch ein Heer der Bündnispartner Freiburg und Bern wieder entsetzt. Der Herzog musste sich verpflichten, seine Hand von der Stadt zu lassen, und setzte dafür als Pfand die Waadt ein. Das politische und wirtschaftliche Streben Genfs nach mehr Unabhängigkeit wurde nach der Einführung der Reformation in Bern 1528 von einer verstärkten religiösen Komponente durchdrungen, denn Bern und Freiburg machten in Genf unterschiedliche Einflüsse geltend. Bern förderte in seinem Einflussbereich durchaus die reformatorische Bewegung: 1532 sandte es Guillaume Farel mit einem Geleitbrief nach Genf, um dort für die reformatorische Sache zu agitieren. Freiburg protestierte heftig, forderte die Ausweisung Farel und drohte Genf mit der Auflösung des Bündnisses. Am Karfreitag 1533 wurde der erste reformatorische Gottesdienst in Genf gefeiert. Der Berner Magistrat sandte im gleichen Jahr Pierre Viret nach Genf, um Farel zu unterstützen. Es blieb beim zähen religiösen Ringen in der Stadt. Den Umschwung leiteten die Wahlen im Februar 1534 ein, die den Anhängern der Reformation Vorteile verschafften. Im Mai löste Freiburg das Bündnis mit Genf auf, so dass in der Folge die Stadt allein auf Bern angewiesen war. In dieser Krise drängten Farel und Viret den Genfer Magistrat zur Übernahme der Reformation.

⁴¹ Mitterauer, *Anniversarium* (wie Anm. 28), 55; Angenendt, *Heilige* (wie Anm. 28), 258.

1535 verbot der Magistrat die Messe, und der Bischof musste die Stadt verlassen. Da das Herzogtum Savoyen seinen politischen Einfluss wahren wollte, versuchte es die Lage mit militärischen Mitteln zu klären und belegte die Stadt im Januar 1536 mit einer Proviantssperre. Jetzt erst griff auch Bern ein, zog nach Westen, besetzte das Waadtland und nahm Lausanne ein. Am 2. Februar marschierten die Berner in Genf ein. Bald wurde klar, dass die Berner dieselben Rechte wie zuvor Savoyen beanspruchten. Im Mai beschloss der *Conseil général*, die versammelte Bürgerschaft, den definitiven Beitritt zur Reformation. Im Juni verfügte der Rat die Abschaffung aller Feiertage mit Ausnahme des Sonntags. Der endgültige Übertritt zur Reformation war unter dem Druck der neuen politischen Machtverhältnisse erfolgt. Doch widersetzte sich Genf der politischen Vereinnahmung durch Bern, das überraschenderweise nicht auf seinen Ansprüchen beharrte. Im «Ewigen Vertrag» vom August 1536 erlangte die Stadt die uneingeschränkte Selbstverwaltung. Anders als Lausanne behauptete Genf seine politische Unabhängigkeit.⁴²

Die Abschaffung der Messe, die Einführung der Reformation und die Befreiung von der savoyischen Oberherrschaft mit der Hilfe Berns sind eng miteinander verknüpft. Genf feierte mit der Einführung der Reformation immer auch die lange erstrittene politische Befreiung der Stadt. Auf dieser Linie liegt auch die Feier der so genannten *Escalade*. 1602 konnte der Versuch des Herzogs von Savoyen, die Stadt erneut zurückzuerobern nur knapp abgewendet werden. Dieses Scheitern der Erstürmung wurde danach jährlich als religiöses und gesellschaftliches Fest begangen.⁴³ Erst im Sommer 1536, nachdem die Reformation bereits eingeführt worden war, kam Calvin als Reisender durch die Stadt und wurde von Farel zum Bleiben genötigt. Doch Farel und Calvin stiessen mit der Neuordnung von Kirche und Gottesdienst auf vehementen Widerstand. Bereits im Frühling 1538 wurden sie wieder aus der Stadt gewiesen. Die politischen und kirchlichen Umstände waren ausserordentlich labil, was sich auch während der Abwesenheit Calvins erweisen sollte. 1541 kehrte Calvin zurück und setzte zusammen mit Farel die Ausgestaltung der Reformation fort. War der Anfang der lutherischen Reformation, die Publikation der Thesen, eng mit der Person Luthers verbunden, hing der Anfang der Reformation in Genf ungleich weniger stark mit einer einzelnen Person zusammen.

Erst 1909 wurde Calvins 400. Geburtstag öffentlich mit einem grossen Fest in Genf gefeiert. Während der Vorbereitungen wurde vor allem die Errichtung eines Reformationsdenkmals in Genf ins Auge gefasst. Für das Jubiläum und das Denkmal wurden mehrere Argumente vorgebracht: Zum einen seien in anderen Län-

⁴² E. William Monter, *Calvin's Geneva*, New York/London/Sydney 1967, 29–63; Hans Berner/Ulrich Gäbler/Hans Rudolf Guggisberg, Schweiz, in: Anton Schindling/Walter Ziegler (Hg.), *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*, Bd. 5: *Der Südwesten*, Münster 1993, 278–323, hier 294–296; Philip Benedict, *Christ's Churches Purely Reformed. A Social History of Calvinism*, New Haven/London 2002, 77–82.

⁴³ Olivier Fatio/Béatrice Nicollier, *Comprendre l'Escalade. Essai de géopolitique genevoise*, o. O. [Genève] 2002, 71–79.

dern, den Vereinigten Staaten von Amerika, Grossbritannien, Frankreich, Deutschland, Holland, Ungarn, Belgien und Böhmen bereits Vorbereitungen für das Jubiläum im Gange. Genf könne die Ehre, die Organisation der Gedenkfeierlichkeiten zu übernehmen, nicht anderen überlassen. Vielmehr erwarteten diese Nationen von Genf eine eigene Initiative. Zum anderen wurde auf die enorme Bedeutung hingewiesen, welche die Reformation in Genf für die neuzeitliche Geschichte gehabt habe. Calvin habe zur Überwindung des Absolutismus und zum Triumph moderner Freiheit beigetragen. Weiter wurde der Vorzug eines Denkmals gegenüber einem Museum, einer Bibliothek oder der Stiftung eines Lehrstuhls darin gesehen, dass solche Denkmäler für ein breiteres Publikum zugänglich und verständlich seien. Schliesslich wurde unterstrichen, dass Calvin für sich zwar weder Grabstein noch Inschrift gewollt habe, damit aber ein Denkmal für die Genfer Reformation und ihre kulturellen Auswirkungen nicht ausgeschlossen seien.⁴⁴

Wichtige Argumente wurden hier angeführt: Calvins Theologie, die ganz der Ehre und der Souveränität Gottes und seiner Gnade gegolten hatte, schloss die Verehrung von Personen aus. Keine menschliche Autorität, keine menschliche Tradition sollte die ausschliessliche Orientierung an der Heiligen Schrift mindern. Calvin selbst hatte vor seinem Tod verfügt, dass er anonym auf dem Friedhof *Plainpalais* beerdigt würde, um zu verhindern, dass sein Grab als Gedenkstätte zur Verfügung stehen könnte. Allerdings wurde auch in der reformierten Tradition die Erinnerung an die Väter im Glauben durch Sammlungen der Lebensbilder wachgehalten. Theodor Beza stellte eine Sammlung von Zeugen der Reformation mit Holzschnitten und kurzen biographischen Texten zusammen. Von Calvin gab es schon zu seinen Lebenszeiten Porträts. Calvin hatte Bilder nicht grundsätzlich abgelehnt, sondern die bildenden Künste als Gaben Gottes gewürdigt.⁴⁵

In Deutschland entstand eine heftige Kontroverse über die Art der Projekte, die aus Anlass des Calvinjubiläums gefördert werden sollte. Schon früh wurde angeregt, eine Stiftung oder einen Fonds einzurichten, um bedürftige Reformierte im In- und Ausland oder die Ausbildung theologischer Dozenten zu unterstützen. Ein Denkmal, wie es in Genf in Planung war, wurde als wenig sinnvoll erachtet. Der Präses des Hugenotten-Vereins setzte sich aber energisch für die Unterstützung des Reformationsdenkmals in Genf ein. Die Frage, ob Denkmal oder Stiftung oder beides zusammen, wurde leidenschaftlich diskutiert. Der Reformierte Bund entschied sich schliesslich für die Unterstützung des Genfer Reformationsdenkmals und die Errichtung eines Calvinfonds. Ein weiteres wichtiges Anliegen war auch, Leben und Wirken Calvins besser zu erschliessen. Daher

⁴⁴ Christoph Strohm, Calvinerinnerungen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Beobachtungen am Beispiel des Genfer Reformationsdenkmals, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hg.), *Lutherinszenierung und Reformationserinnerung*, Leipzig 2002, 211–225, hier 216–219.

⁴⁵ Bernard Cottret, Calvin. Eine Biographie, Stuttgart 1998, 308–310; Willem van't Spijker, Calvin. Biographie und Theologie, Göttingen 2001, 202; Olivier Millet, Kunst und Literatur, in: Herman J. Selderhuis (Hg.), *Calvin Handbuch*, Tübingen 2008, 413–422, hier 414–418; Strohm, Calvinerinnerungen (wie Anm. 44), 212; Alain Dufour, Théodore de Bèze. Poète et théologien, Genève 2006, 196–199.

wurde eine neue deutsche Übersetzung der *Institutio* in Auszügen sowie eine Auswahl der Briefe Calvins in deutscher Übersetzung in Angriff genommen und herausgegeben.⁴⁶

Die erwähnte theologische Zurückhaltung Calvins hatte sicherlich Auswirkungen auf die reformierte Gedächtniskultur, die in erster Linie die Reformation und ihre Einführung feierte. Aber Genf erinnerte sich immer auch daran, dass die Stadt mit der Reformation zur unabhängigen Republik geworden war. Zum zentralen Gedächtnisort der Reformation wurde daher nicht die Rückkehr Calvins 1541 und die Einführung der *Ordonnances ecclésiastiques de l'Eglise de Genève*, sondern die Abschaffung der Messe und die Einführung der Reformation. Unter diesem Eindruck konnte der Rektor der Akademie 1635 die Reformation als Akt der Vorsehung Gottes deuten. Gott habe durch die Reformation der Stadt die Freiheit und der Kirche das Heil gegeben. Ein Jahrhundert später wurde die Reformation als Anfang der Aufklärung gefeiert. Die Reformation habe die widersinnigen Dogmen bekämpft, die Gewissen befreit und die moralischen Sitten gestärkt. Seit 1815 war Genf ein konfessionell gemischter Kanton. Die Kirche war zwar noch mit dem Staat verbunden, doch übernahm dieser bei der Organisation des Jubiläums 1835 keine offizielle Funktion mehr. Zugleich haben sich von der *Eglise nationale protestante de Genève* die erwecklichen Kreise des *Réveil* abgelöst. Beim Jubiläum wurden die unterschiedlichen Interpretationen der kirchlichen Lager sichtbar. Die *Eglise nationale* deutete die Reformation als patriotisches, genferisches Ereignis. Die Reformation stand für den Fortschritt der Wissenschaften und für die politische Erneuerung im Liberalismus. Die Mitglieder sowohl des *Réveil* als auch der römisch-katholischen Kirche haben gegen diese Deutungen vehement opponiert. Die Erweckten verwiesen auf theologische Grundlagen wie die Rechtfertigung durch Christus allein, welche die Reformation wieder entdeckt hatte, und die Katholiken bemerkten trocken, dass das Vaterland und der Calvinismus keine Synonyme mehr seien, weil der Kanton längst konfessionell vermischt sei.⁴⁷

Obwohl 1909 Calvins Geburtstag der Anlass für das Jubiläum war, lag der Akzent der Würdigung ebenfalls deutlich auf der Reformation. In einer offiziellen Publikation zum Jubiläum wird in einem historischen Überblick zur Kirche Genfs ausdrücklich festgehalten, dass Calvin keineswegs der Gründer dieser Kir-

⁴⁶ Johannes Calvins Unterricht in der christlichen Religion. Nach der letzten Ausgabe bearb. u. übers. v. E. F. Karl Müller, Neukirchen 1910, 2., um ein ausführliches Bibelstellen- u. Sachregister verm. u. durchges. Aufl., Neukirchen 1928; Johannes Calvins Lebenswerk in seinen Briefen. Eine Auswahl von Briefen Calvins in deutscher Übersetzung, v. Rudolf Schwarz, 2 Bde., Tübingen 1909, erneute Aufl., 3 Bde., Neukirchen Kreis Moers 1961–1962; Hans-Georg Ulrichs, «Der erste Anbruch einer Neuschätzung des reformierten Bekenntnisses und Kirchenwesens». Das Calvin-Jubiläum 1909 und die Reformierten in Deutschland, in: Harm Klueting/Jan Rohls (Hg.), Reformierte Retrospektiven. Vorträge der zweiten Emdener Tagung zur Geschichte des reformierten Protestantismus, Wuppertal 2001, 231–265, hier 235–242.

⁴⁷ Olivier Fatio, Quelle Réformation? Les commémorations genevoises de la Réformation à travers les siècles, in: Revue de Théologie et de Philosophie, 118 (1986), 111–130, hier 111–123; Strohm, Calvinerinnerungen (wie Anm. 44), 213f.

che gewesen sei.⁴⁸ Calvins Person wird mit Blick auf sein Schaffen in Genf sowie seine Wirkungen über Genf hinaus charakterisiert. Herausgehoben wird die Entstehung einer neuen Organisation der Kirche, die gegenüber dem Staat ihre Unabhängigkeit bewahrt und durch die presbyterial-synodale Verfassung die unabdingbare Einheit und die notwendige Freiheit erlangt habe. Damit sei die Herrschaft des Klerus gebrochen und die Demokratie in die Kirche eingeführt worden. Die Kirche Genfs habe die Bildung gefördert und Verfolgte aufgenommen. Dank Calvin sei durch Gottes Wille Genf für eine gewisse Zeit zur Stadt auf dem Berge geworden und habe mit ihrem Licht einen grossen Teil des Globus erhellt. Damit wurde die internationale Rolle Genfs herausgehoben.⁴⁹

Das Reformationsdenkmal war das herausragende Projekt der Jubiläumsfeiern in Genf 1909. Es erinnert nicht an eine Einzelfigur, sondern an die Reformation als historisches Ereignis, das politisch und sozial umwälzende Wirkungen hatte. Auf einer 100 Meter breiten Wand wird ein ganzes Programm der Reformation vor Augen geführt. In der Mitte stehen vier Figuren, die Reformatoren Guillaume Farel, Johannes Calvin, Theodor Beza, der Nachfolger Calvins, und John Knox, die Schlüsselfigur der Reformation in Schottland. Links und rechts flankieren je drei Skulpturen das Zentrum. Es handelt sich um politische Führer aus Frankreich, den Niederlanden, England, Deutschland, Ungarn und der Neuen Welt, welche das reformatorische Gedankengut aufgenommen und in die Welt hinausgetragen haben. Acht Reliefs mit Texten widmen sich politischen Ereignissen der Reformation, beispielsweise der Unterzeichnung des Edikts von Nantes 1598, das den Hugenotten Duldung und Gewissensfreiheit in Frankreich zugestand. Ein zu starker konfessionalistischer Ausdruck sollte offenbar vermieden werden, denn an Zwingli und Luther wird zwar erinnert, aber lediglich mit Inschriften in Steinquadern an den zwei Enden der Skulpturwand. Auch auf die Jahre 1536 und 1602 als Gedächtnisorte für die Befreiung von der Vorherrschaft Savoyens und für die Bewahrung dieser Freiheit wird am Rand des Monuments hingewiesen.⁵⁰ Die Genfer Reformation wurde als moderne, kulturelle Kraft dargestellt, die Gesellschaft, Politik und Wirtschaft mitgestaltet, was zu Recht kritisch hinterfragt wurde.⁵¹ In diesem Gesamtprogramm hat Calvin zwar eine zentrale Rolle inne, doch reiht er sich ein in eine Zahl von Theologen, Politikern und Ereignissen, welche die Reformation über seine Zeit und über Genf hinausgetragen haben.

Jubiläen sagen, das haben wir gesehen, mindestens so viel über die eigene Gegenwart wie über die erinnerte Vergangenheit aus. Es ist daher der Mühe wert, sich die eigene konfessionelle Gedächtniskultur zu vergegenwärtigen, und sich zu fragen, mit welchen Akzenten ein Jubiläum heute zu begehen sei. Dazu seien abschliessend lediglich drei Aspekte genannt:

⁴⁸ A. Guillot, Coup d'oeil historique sur l'Eglise de Genève du XVI^e siècle à nos jours, in: Les Jubilés de Genève en 1909, Genève 1909, 1–12, hier 1a.

⁴⁹ Guillot, Coup d'oeil (wie Anm. 48), 2b–3b.

⁵⁰ Strohm, Calvinerinnerungen (wie Anm. 44), 220–222.

⁵¹ Strohm, Calvinerinnerungen (wie Anm. 44), 223–225.

1. Im Vergleich mit der römisch-katholischen Gedächtniskultur spielt die Person Calvins für die reformierte Gedächtniskultur eine hervorragende Rolle, erreicht aber nicht die Stellung, die Luther für die lutherische Gedächtniskultur einnimmt. Calvin war nicht der Gründer der Genfer Kirche. Seine Person wurde jeweils in engem Zusammenhang mit dem Ereignis der Reformation und seinem Wirken für diese gewürdigt. Personaljubiläen wurden daher für Calvin erst spät gefeiert. Diesem Umstand muss ein Personaljubiläum dringend Rechnung tragen. Calvins Leben und Wirken muss im Gesamtzusammenhang der Reformation zur Sprache kommen. Dazu ist die eingehende Lektüre der Schriften, die mittlerweile in ausgezeichneten Editionen vorliegen, notwendig, um sie dann auf ihr Sinnpotential für die Gegenwart zu befragen.

2. Konfessionelle Gedächtniskulturen stabilisieren und vermitteln kollektive Identitäten. Sie sind daher, wie wir bei allen drei Beispielen gesehen haben, auch anfällig für ideologische Verzerrungen. Denn in dieses Gedächtnis schreibt sich die Gesellschaft mit ihren Normen und Werten ein.⁵² Es ist daher notwendig, ein kritisches Auge auf die geschaffenen Feindbilder zu werfen, und zu klären, welche Erinnerungen das konfessionelle Gedächtnis damit ausschliesst. Die Erinnerung der anderen gilt es anzuerkennen und zu fragen, wie eine gemeinsame Erinnerung der Vergangenheit möglich ist. Konkret heisst dies, dass die Feier konfessioneller Jubiläen in einem ökumenischen Rahmen unumgänglich ist.

3. Die reformierte Gedächtniskultur hat früh eine europäische Komponente eingeschlossen. Die traditionellen Stammlande der reformierten Kirchen in Europa und später in den USA waren jeweils beteiligt. Wie aber feiern heute Kirchen, die sich zur reformierten Konfessionsfamilie zählen, das Calvinjubiläum in Afrika, in Asien oder in Südamerika?⁵³ Welche Perspektive haben sie auf die Person Calvins? Wie lesen sie Calvins Texte? Was heisst für sie «Reformation»? Welche Erinnerungen sind für sie tragend? Und – haben sie überhaupt Anlass zum Feiern?

*Reformatoren und Heilige als Brennpunkte konfessioneller Gedächtniskulturen:
Martin Luther, Karl Borromäus und Johannes Calvin im Vergleich*

Aus aktuellem Anlass widmet sich der vorliegende Beitrag konfessionellen Gedächtniskulturen. Gedächtnis greift aus der Gegenwart heraus auf die Vergangenheit zurück. Gedächtniskulturen bezeichnen Formen der Bezugnahme von Gruppen oder Institutionen der Gegenwart auf Ereignisse der Vergangenheit. Der Beitrag setzt sich zum Ziel, exemplarisch zu untersuchen, welche Inhalte auf welchen Wegen und in welchen Formen in Erinnerung gehalten werden. Ausgewählt wurden drei Jubiläen, der 400. Geburtstag Martin Luthers 1883, der 300. Jahrestag der Heiligsprechung Karl Borromäus' 1910 sowie der 400. Geburtstag Johannes Calvins 1909. An diesen Beispielen werden prägende Elemente der evangelisch-lutherischen, der römisch-katholischen und der evangelisch-reformierten Gedächtniskulturen dargelegt, Übereinstimmungen festgestellt und Unterschiede aufgezeigt. Der Vergleich ermöglicht es, die unterschiedlichen Typen der konfessionellen Gedächtniskulturen in ihren Konturen zu skizzieren.

⁵² Assmann, Religion (wie Anm. 6), 17.

⁵³ Siehe zum Beispiel Bulletin sek – feps 2/2009. Sonderausgabe «calvin09» als Beilage zur Reformierten Presse, Nr. 22, 2009.

*Réformateurs et saints comme centre de cultures de mémoire confessionnelles:
une comparaison de Martin Luther, Carlo Borromée et Johannes Calvin*

Cet article aborde la question des cultures confessionnelles de la mémoire. La mémoire puise dans le présent en ayant recours au passé. Les cultures de la mémoire désignent les prises de position de groupes ou institutions du présent sur des événements du passé. Cet article étudie à titre d'exemple quels événements sont maintenus en mémoire, et de quelles manières. Trois jubilés sont retenus: le 400^{ème} anniversaire de Martin Luther en 1883, le 300^{ème} anniversaire de la canonisation de Carlo Borromeo en 1910, ainsi que le 400^{ème} anniversaire de Jean Calvin en 1909. Ces exemples mettent en lumière des éléments marquants des cultures de la mémoire évangélique luthérienne, catholique romaine et évangélique réformée et définissent les concordances et les différences entre elles. La comparaison permet d'esquisser les contours des différents types de cultures confessionnelles de la mémoire.

*Reformers and Saints as focal points of confessional cultures of memory:
a comparison of Martin Luther, Carlo Borromeo and Johannes Calvin*

This article is concerned with confessional cultures of memory. If memory reaches from the present into the past, the concept of cultures of memory indicates ways in which groups or institutions relate to past events. This paper focuses on confessional cultures of memory in order to investigate the content of memory, the methods by which it is preserved, and the forms in which memory is held. Here we examine three examples: the 400th anniversary of Luther's birth in 1883, the 300th anniversary of the canonization of Carlo Borromeus in 1910 and the 400th anniversary of Calvin's birth in 1909. Typical elements of Lutheran, Catholic and Protestant Reformed Church cultures of memory are uncovered, and areas of similarity and difference revealed. This comparison makes it possible to sketch the outlines of the different types of confessional cultures of memory.

Schlüsselbegriffe – Mots clés – Keywords

Gedächtnis – mémoire – memory, Gedenken – commémoration – remembrance, Erinnerung – souvenance – commemoration, Jubiläum – jubilé – jubilee, Anniversarium – anniversaire – anniversary, Reformation – réformation – reformation, Konfessionen – confessions – denominations, Heiligenverehrung – canonisation – veneration of saints.

Martin Sallmann, ao. Professor für Neuere Kirchen- und Theologiegeschichte und Konfessionskunde an der Theologischen Fakultät der Universität Bern.